

Predigt zum 27. Sonntag im Jahreskreis, 3.10.2021, St. Paul Marianne Bühler

Text: Mk 10,2-16

Liebe Schwestern und Brüder!

Ein gutes Drittel aller Ehen in Deutschland wurde 2020 geschieden. In der Schweiz wurde vor kurzem die „Ehe für alle“ in einem Volksentscheid auf den Weg gebracht; etwas, das in Deutschland schon seit 2017 möglich ist. Die kirchliche Trauung hat ihren hohen Stellenwert in der Gesellschaft verloren; nur noch 16 % derer, die geheiratet haben, haben dies im letzten Jahr auch in der Kirche getan.

Für viele, auch gläubige Menschen, ist die kirchliche Ehe- und Sexuallehre in den letzten Jahrzehnten immer mehr an den Rand geraten. Sie wird eher als Last denn als Hilfe zum Leben verstanden. Das Vertrauen in die Glaubwürdigkeit der Kirche ist durch das Bekanntwerden der skandalösen Missbrauchsfälle fast völlig verlorengegangen.

Was machen wir angesichts dieser Situation mit den heutigen Texten, die sicher aus einer ganz anderen Gesellschaft mit ganz anderen Ehe- und Familienformen stammen? Welche Bedeutung haben sie für uns heute?

Mit grundsätzlichen Fragen hat sich in den letzten Tagen die Versammlung des Synodalen Weges in Frankfurt befasst. Es ist dringend, sich mit dem Umgang mit geschiedenen und wiederverheirateten Paaren, mit der Segnung homosexueller Paare und weiteren Themen auseinanderzusetzen.

Heute, im Rahmen dieser Predigt, möchte ich fragen: Was steckt hinter den biblischen Texten? Wo zeigen sich Grundlinien, die etwas beitragen können zum Gelingen von Partnerschaften in unserer Zeit?

Schauen wir zunächst auf die Schöpfungserzählung. Von Gott wird hier erzählt wie von einem Töpfer; ein Bild, das den Menschen damals vertraut war. Er persönlich formt Tiere und Mensch aus „dem Erdboden“ und haucht ihnen Leben ein. Deshalb ist „Adam“ nicht ein Name für den ersten Menschen, und es ist auch noch nicht von einem Mann die Rede. „Adam“ bedeutet „Erdling“: der, der aus der „adama“, der Erde genommen ist, oder auch einfach: Mensch.

Aus dieser Erde hat Gott zuvor einen Garten für den Menschen wachsen lassen und ihn in dieses Paradies gesetzt. Aber das war nicht genug. Was dem Menschen fehlte, war ein ebenbürtiger Partner/ eine Partnerin. Und dazu reichte es nicht, immer mehr Tiere aus dem Erdboden zu formen. Ebenbürtig ist nur die Partnerin, die aus dem gleichen Stoff ist wie der Mensch, den Gott zu Anfang geschaffen hat. Erst als Gott dies geschafft hat, kann der Mensch zufrieden sein; sein Ausruf „Diesmal ist sie's!“ macht seine Freude deutlich; seine Einsamkeit löst sich auf.

Auch wenn es in der Tradition oft anders verstanden wurde: bei dieser Geschichte geht es darum, die Gleichwertigkeit von Frau und Mann herauszustellen. Und aus dem gemeinsamen Ursprung ergibt sich die gegenseitige Anziehungskraft; sie werden „ein Fleisch“. Von Nachkommen ist an dieser Stelle nicht die Rede. Es geht zunächst einmal um ein Gegenüber, mit dem sich echte Partnerschaft leben lässt. Es wird ganz klar: der Mensch kann ohne Beziehungen nicht leben.

Das Werden zu „einem Fleisch“ greift Jesus in seiner Auseinandersetzung mit den Pharisäern auf. Er weiß um die Schwächen und Versuchungen der Menschen, die diesem Anspruch nicht gerecht werden. Seine Worte sind hart und klar: Es gibt zwar die Möglichkeit, eine Ehe zu scheiden, aber das entspricht nicht Gottes Willen.

Wenn man genau hinhört, stellt man fest, dass es nicht einfach um eine Scheidung, etwa im beiderseitigen Einvernehmen geht. Jesus sagt: „Wer seine Frau aus der Ehe entlässt“ und „wenn sie ihren Mann aus der Ehe entlässt“. Dabei scheint er eine einseitige Entscheidung vorauszusetzen: Ich schicke meine Partnerin/ meinen Partner einfach weg, weil mir ein anderer, eine andere besser gefällt. Hier wird der/ die andere nicht mehr als ebenbürtiger Partner angesehen, sondern fast wie eine Sache, die ich einfach gegen eine andere austauschen kann.

Damit, so Jesus, macht ihr es euch zu leicht. Ehe bedeutet auch eine Verpflichtung dem anderen gegenüber, die ich durch die Eheschließung übernommen habe. Im Deutschen bezeichnen wir das mit dem vielleicht etwas altmodischen Wort Treue. Aber auch wenn junge Menschen heute nicht mehr so oft davon reden: Der Wunsch, das eine Beziehung auch Krisen und Enttäuschungen überdauert, ist auch heute noch vorhanden.

Fulbert Steffensky, ein Theologe unserer Zeit, formuliert es so: „Handle so, daß niemals die Würde deiner Partners, deiner Partnerin verletzt wird! Der Mensch ist Mensch und nicht deine Beute.“

und:

„Brich nicht leichtfertig in die Liebe der anderen ein!“

Diesen beiden Richtlinien für das eigene Handeln kann ich mich gut anschließen.

Im letzten Abschnitt des heutigen Evangeliums geht es auch um Würde, diesmal aber um die Würde der Kinder. Ihnen räumt Jesus einen besonderen Platz ein. Sie gehören in die Mitte; sie sind Boten des Reiches Gottes, sie sind gesegnet. Auch hier ist Jesus ganz klar: Macht über Kinder auszuüben, sie für seine eigenen Zwecke zu missbrauchen ist nicht im Sinne Gottes. Auch hier sind in letzter Zeit viele Ereignisse ans Licht gekommen, in denen Vertreterinnen und Vertreter der Kirche schwere Schuld auf sich geladen haben. Ich denke hier besonders an die Schulen in Kanada, in denen die Kinder der Ureinwohner über Generationen gedemütigt, missbraucht und ihrer Identität beraubt worden. Viele von ihnen starben, und die Familien leiden bis heute unter den inneren und äußeren Verletzungen, die ihnen oder ihren Angehörigen zugefügt wurden. Hier bleibt in Kirche und Gesellschaft noch viel zu tun.

Amen